

2. Agrarindustrielle Transformationen und Kämpfe von Landarbeiter*innen – Stand der Forschung

Mit Blick auf meine Fragestellung, wie sich die agrarindustrielle Transformation der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und Kämpfe von Landarbeiter*innen auswirkt, gebe ich im Folgenden einen Überblick über den Stand der Forschung zu Klasse, Arbeit und Arbeitskämpfen in der Landwirtschaft. Die Forschung zu diesen Themen ist gering und lässt sich in zwei Felder aufteilen: Studien aus der Arbeitssoziologie und dem Feld der *Critical Agrarian Studies*. Die beiden Forschungsfelder lassen sich nicht immer trennscharf abgrenzen und stehen kaum im Dialog zueinander. Wenige Studien verknüpfen einige Grundannahmen und Fragestellungen der beiden Felder.

Die Arbeitssoziologie (auch Arbeits- und Industriesoziologie genannt) ist eine Forschungsdisziplin der Soziologie, die sich mit verschiedenen Aspekten von Arbeit aus soziologischer Perspektive beschäftigt. Konkret setzt sie sich etwa mit der Organisation von Arbeit auf verschiedenen Ebenen (etwa gesamtgesellschaftlich oder betrieblich), mit Beschäftigung und Arbeitsverhältnissen in verschiedenen Branchen und damit verbundenen Lebensbedingungen von Arbeiter*innen, mit soziokulturellen Bedeutungen von Arbeit und mit den industriellen Beziehungen auseinander. Forscher*innen der Arbeitssoziologie untersuchen die Themen empirisch vor allem in »klassisch« industriellen Wirtschaftssektoren, weniger im landwirtschaftlichen Sektor (Böhle et al. 2018; Brückweh 2017; Mikl-Horke 2007: 9–16; Ruiner/Wilkesmann 2016: 11–15). Arbeitssoziologische Studien über den landwirtschaftlichen Sektor analysieren insbesondere Formen von Beschäftigung, Armut und Arbeitsverhältnissen, Machtressourcen von Arbeiter*innen, gewerkschaftliches Handeln sowie Arbeitskämpfe. Die Debatten und Erkenntnisse dieser Studien führe ich in Kapitel 2.1 aus.

Die *Critical Agrarian Studies* sind ein interdisziplinäres, von Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen getragenes Forschungsfeld. Die Arbeiten aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies* basieren in der Regel auf marxistischen Grundannahmen und beschäftigen sich mit der kapitalistischen Durchdringung der Landwirtschaft und deren Auswirkungen auf ländliche Räume (Akram-Lodhi 2018; Akram-Lodhi/Kay 2010; Edelman/Wolford 2017; Hall 2013). Autor*innen der *Critical Agrarian Studies*, die sich mit dem Thema Arbeit auseinandersetzen, untersuchen die Folgen struktureller kapitalistischer Transformationen der Landwirtschaft für die ländliche Arbeiter*innenklasse. Den Stand der Forschung zum Thema Arbeit im Feld der *Critical Agrarian Studies* stelle ich in Kapitel 2.2 dar.

2.1 Arbeit und Arbeitskämpfe in der Landwirtschaft aus arbeitssoziologischer Perspektive

Ein Schwerpunkt der arbeitssoziologischen Forschung über den landwirtschaftlichen Sektor ist die Frage, wie sich Arbeitsstandards in der Landwirtschaft durch die Integration in globale Märkte und Lieferketten verändern. Die arbeitssoziologischen Arbeiten analysieren diese Fragestellung vor allem mithilfe der theoretischen Ansätze der globalen Wertschöpfungsketten (engl. *global value chains*, GVC) oder globalen Lieferketten (engl. *global commodity chains*, GCC) sowie des Machtressourcenansatzes. Mit den Ansätzen GVC und GCC lassen sich Lieferketten und Produktionsabläufe darstellen und Machtverhältnisse in diesen nachvollziehen (Barrientos/Kritzinger 2004: 83; Selwyn 2007: 527). Der Machtressourcenansatz zeigt verschiedene Quellen von Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen auf (Schmalz/Dörre 2014; Selwyn 2007: 528). Empirisch untersuchen arbeitssoziologische Studien über den landwirtschaftlichen Sektor die Frage nach den Folgen der Integration der lokalen Agrarproduktion in den Weltmarkt und in globale Lieferketten für Arbeitsstandards mit Analysen des Obst- und Gemüsesektors in verschiedenen Regionen (siehe etwa Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004; Gwynne 1999; Selwyn 2007, 2009). Der globale Obst- und Gemüsesektor ist eine von Einkäufer*innen dominierte Lieferkette (engl. *buyer-driven commodity chain*). Transnationale Supermarktketten bestimmen Preise und Qualitätsvorgaben der landwirtschaftlichen Produkte, welchen sich landwirtschaftliche Produzent*innen weltweit anpassen müssen (Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004: 99–100; Gwynne 1999: 222).

Bis in die 2000er Jahre war die vorherrschende Sichtweise in der Literatur, dass die Globalisierung und die Einbindung von Sektoren in globale Lieferketten die Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen schwäche und Arbeitsverhältnisse prekär blieben oder sich verschlechterten (Selwyn 2007: 527–528). Die Autor*innen, die diese Sichtweise teilten, argumentierten, dass die Integration der Landwirtschaft in globale Produktionszusammenhänge landwirtschaftliche Arbeit, die durch prekäre Arbeitsverhältnisse bestehend aus flexibler Saisonarbeit, schlechten Arbeitsbedingungen und niedrigen Löhnen geprägt sei, reproduzieren oder ausweiten (De’Nadai et al. 2005; Dolan 2004; Gwynne 1999). Supermarktketten übten einen großen Preisdruck auf lokale Produzent*innen von Obst und Gemüse aus. Um Kosten zu sparen, nutzten die Produzent*innen vermehrt Outsourcing und andere flexible Arbeitsformen, die zumeist mit niedrigeren Löhnen und Arbeitsstandards verbunden seien (Bain 2010; Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004). Hurbert Carton de Grammont und Sara María Lara Flores (2010) zeigen etwa in ihrer Analyse, wie die agrarindustrielle Transformation der Gemüseproduktion in Mexiko (hauptsächlich für den Export) mit einer Abwertung und Verschlechterung der Arbeits- und Wohnsituation der Arbeiter*innen einherging. Ursächlich hierfür war die Einführung neuer Technologien und Anbaumethoden, um internationale Qualitätsstandards umzusetzen, und die Expansion des Sektors. Um dem wachsenden Arbeitsbedarf aufgrund des Wachstums des Sektors nachzukommen, stellten Unternehmen insbesondere Arbeitsmigrant*innen aus ärmeren Regionen Mexikos ein. Die Migrant*innen wurden von Arbeitsvermittler*innen organisiert und unter prekären Bedingungen in Baracken nahe der Felder untergebracht. Gleichzeitig führten die technischen Neuerungen zu einer Erhöhung der Arbeitsintensität bei sinkenden Reallöhnen. Andere Studien zeigen, dass nur ein kleiner Kern an festangestellten, qualifizierteren Arbeiter*innen von der Integration in globale Lieferketten profitiert. Der wesentlich größere Teil der Arbeiter*innen sei hingegen den Risiken der Produktion für den Weltmarkt und prekären Arbeitsverhältnissen ausgesetzt (Bain 2010; Barrientos/Kritzinger 2004; Dolan 2004). Andries du Toit und Fadeela Ally (2003: 14, 51), die zu ähnlichen Schlüssen kommen, betonen daher, dass sich die Einbindung in globale Lieferketten nicht gleichermaßen auf alle Arbeiter*innen auswirke und es zu wenigen Gewinner*innen und vielen Verlierer*innen komme.

Ben Selwyn (2007) und Jesse Wilderman (2015) widersprechen dieser Sichtweise. Sie zeigen in ihren Studien zum Traubensektor im Nordosten Brasiliens bzw. des Obstanbaus in der Western Cape Region in Südafrika, dass sich Ar-

beitsbedingungen, die Qualität der Arbeitsplätze sowie Löhne durch die Umstrukturierung der Landwirtschaft und die Integration in den Weltmarkt auch verbessern können. Hierbei greifen die beiden Autoren auf das Konzept des Machtressourcenansatzes zurück, um zu zeigen, inwiefern sich die Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen aufgrund dieser Prozesse veränderte. Selwyn (2007, 2009) betont, dass Arbeiter*innen globalen Veränderungen nicht hilflos ausgesetzt und keine Opfer dieser kapitalistischen Entwicklungen seien, sondern selbst über Handlungsoptionen (engl. *agency*) verfügen. In seinen Studien zeigt er, dass die Integration in globale Wertschöpfungsketten neue Machtressourcen für Arbeiter*innen schafft, die diese nutzen können, um ihre Anliegen durchzusetzen und Arbeitsbedingungen zu verbessern. So führten etwa im Traubensektor höhere Qualitätsansprüche von Supermarktketten aus den Importregionen dazu, dass die Arbeit auf den Traubenplantagen anspruchsvoller werde. Arbeiter*innen besaßen nun mehr Qualifikationen, die sie sich in Fortbildungen aneignen. Zudem wurde die Produktion störanfälliger, da die Unterbrechung der Produktion Qualitätseinbußen der Trauben und Verluste für die Arbeitgeber*innen bedeutete. Die Gewerkschaften nutzten diese Hebel, organisierten die Arbeiter*innen und streikten. Hierdurch konnte ein Tarifvertrag, in dem viele Rechte verankert wurden, abgeschlossen werden.

Sutti Ortiz und Susana Aparicio (2007) argumentieren basierend auf ihrer Analyse des Zitrussektors in Nordargentinien, dass eine deterministische Sichtweise auf die Auswirkungen von globalen Prozessen auf lokale Arbeitsverhältnisse falsch sei. Vielmehr sei entscheidend, auf welche lokalen Akteure, Machtverhältnisse, Institutionen und Bedingungen globale Veränderungen träfen. Sie sprechen sich daher für weitere regionale Studien aus, die gleichzeitig lokale Gegebenheiten und globale Veränderungen in den Blick nehmen (Ortiz/Aparicio 2007: 401).

Die arbeitssoziologische Literatur untersucht darüber hinaus, welche Strategien Unternehmen nutzen, um Kontrolle über Arbeiter*innen herzustellen und Widerstand dieser zu verhindern. Arbeitgeber*innen versuchen durch die Ausgestaltung des Arbeitsprozesses präventiv die Organisation von Arbeiter*innen zu erschweren. Unternehmen üben Macht und Kontrolle über Arbeiter*innen aus, indem sie gezielt verwundbarere Migrant*innen einstellen, Arbeitsteams nach Ethnie oder Geschlecht einteilen, unterschiedliche Arbeitsverträge an ihre Angestellten vergeben oder Outsourcing nutzen, um Arbeiter*innen zu trennen und Widerstand zu erschweren. Zudem würden sie auch Maschinen, neue Technologien, Boni- und Sanktionssysteme einsetzen, um Arbeiter*innen und ihre Arbeitsleistung zu kontrollieren (Bain 2010;

Bhowmik 2011; Collins/Krippner 1999; de Grammont/Flores 2010; Johnston 2007; Ortiz/Aparicio 2007; Rutherford/Addison 2007; Selwyn 2007, 2009; Webb 2017).

Deborah Johnston (2007) zeigt in ihrer Arbeit über Arbeitsmigrant*innen in der südafrikanischen Landwirtschaft, wie landwirtschaftliche Betriebe bei der Einstellung von Arbeiter*innen auch darauf achten, dass es eine ethnische Mischung gibt, um die Organisierung von Arbeiter*innen zu erschweren. Zudem bevorzugen die Betriebe Frauen, da diese »verantwortungsbewusster« arbeiteten und als »fügsamer« gelten (Johnston 2007: 515). Piet Konings kommt zu ähnlichen Ergebnissen. So setzten Arbeitgeber*innen auf Teeplantagen in Kamerun gezielt Frauen ein, da diese »als günstiger und fügsamer als Männer angesehen werden« (Konings 1998: 191, Übers. J.B.). Auch über die Ausgestaltung von Lohnsystemen können Unternehmen Kontrolle über Arbeiter*innen ausüben. So soll die Bezahlung nach Stückzahl Arbeiter*innen disziplinieren (Li 2011: 287). In manchen Fällen soll die absichtliche Verschleierung des Lohnsystems verhindern, dass Arbeiter*innen sich über Löhne beschwerten (Johnston 2007: 502). Auch im Moment des Widerstands greifen Unternehmen zu Strategien, um Arbeiter*innen zu schwächen, die Kontrolle über diese wiederzuerlangen und den Produktionsprozess aufrechtzuerhalten. In der Literatur werden der Einsatz von Streikbrecher*innen, Gewalt durch Arbeitgeber*innen oder die Polizei oder Entlassungen von Streikenden genannt (Li 2011: 287; Rutherford/Addison 2007: 631; Wilderman 2015).

Weitere Fragestellungen innerhalb der Arbeitssoziologie sind, auf welche Art Gewerkschaften Arbeiter*innen unter Bedingungen von Prekarität und hoher Kontrolle von Unternehmen gewerkschaftlich und zu Arbeitskämpfen organisieren und wie erfolgreich gewerkschaftliche Kämpfe sind. Die Fragen werden dabei unabhängig von globalen Entwicklungen gestellt. Die gewerkschaftliche Organisierung von Landarbeiter*innen sei häufig aufgrund der hohen Kontrolle der Arbeitgeber*innen über den Arbeitsprozess, der Prekarität, Instabilität und Saisonalität der Arbeit sowie großer Abhängigkeit der Arbeiter*innen von Arbeitsplätzen schwierig. Arbeitsmigration, der Einsatz von Arbeitsvermittler*innen sowie gewerkschaftsfeindlich eingestellte Arbeitgeber*innen erschweren die gewerkschaftliche Organisierung zudem (Brahic et al. 2011: 85–86; Li 2011: 287; Pye 2015: 190). Christopher Webb (2017) zeigt, dass auch historische Strukturen, wie paternalistische Arbeitsverhältnisse und Abhängigkeitsstrukturen in den landwirtschaftlichen Betrieben, tief in den Denkstrukturen der Arbeiter*innen verankert sein können und die gewerkschaftliche Organisierung von Arbeiter*innen beeinträchtigen. Ein

weiteres Problem sei, dass es zu Spaltungen zwischen Arbeiter*innen und Gewerkschaften kommen könne und diese nicht zwangsläufig gleiche Interessen haben. Im Fall des Obst- und Gemüsesektors in der Western Cape Region Südafrikas, den Webb (2017) betrachtet, seien Gewerkschaften eher urban geprägt und böten keine ausreichenden Problemlösungen für die spezifischen Probleme der ländlichen Arbeiter*innen an. Gewerkschaften können auch durch den Staat kooptiert sein. In diesen Fällen vertreten sie dann nicht primär Arbeitnehmer*inneninteressen; Arbeiter*innen misstrauen diesen Gewerkschaften daher (Konings 2008; Pye 2017b). Olaf Tietje (2015) beschreibt in seinem Beitrag die Probleme zwischen informellen Tagelöhner*innen auf den Obst- und Gemüseplantagen in Andalusien (Spanien) und Landarbeiter*innengewerkschaften. Die mehrheitlich aus Marokko stammenden Arbeitsmigrant*innen arbeiten in der Regel informell und unter prekären Bedingungen. Da sie häufig ohne gültige Papiere in die EU immigrierten, sind sie verwundbar für ausbeuterische und illegale Arbeitsverhältnisse. Gleichzeitig sei dies aber ein Grund, warum die sozialdemokratischen Mehrheitsgewerkschaften Spaniens die »illegalen« Arbeitsmigrant*innen nicht vertreten. Sie sprechen sich gegen illegale Migration aus und verweigern daher die Repräsentation dieser Arbeitsmigrant*innen.

Christopher Webb (2017) schlussfolgert hieraus, dass sich eine erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit dadurch auszeichnet, sensibel für die Besonderheiten der Lebenssituation auf dem Land und die spezifischen Arbeitsverhältnisse der Arbeiter*innen zu sein. Er spricht sich daher für Bewegungsgewerkschaften, also einen *social movement unionism*¹ aus, um den Interessen der Arbeiter*innen, die zwischen prekärer Arbeit und Arbeitslosigkeit pendeln, gerecht zu werden. Gewerkschaften sollten beispielsweise auch Arbeitslose repräsentieren. Ähnlich argumentiert Fiona White (2010). Sie zeigt in ihrer Studie, wie die südafrikansiche Landarbeiter*innengewerkschaft *Sikhula Sonke* Elemente einer Gewerkschaft mit denen einer sozialen Bewegung erfolgreich vereint. So adressiert die Gewerkschaft sowohl Anliegen am Arbeitsplatz, aber auch

1 Peter Fairbrother (2008: 213–214) identifiziert vier Hauptelemente des *social movement unionism*. Hierzu gehören Arbeiter*innenbewegungen, die im Vergleich zum in Westeuropa gängigen *business unionism* auf lokale, von aktiven Arbeiter*innen getragene Mobilisierungsstrategien und Streiks setzen, ihre Aktivitäten und Forderungen nicht nur auf Themen des Arbeitsplatzes beschränken, Allianzen mit anderen gesellschaftlichen Akteuren suchen und gesellschaftspolitisch emanzipatorische progressive Ziele verfolgen.

soziale Anliegen, wie die Benachteiligung von Frauen oder Rassismus. Sie nutzt verschiedene Taktiken und kombiniert soziale Bewegungsformen wie Protestmärsche und Demos mit institutionalisierten Formen des Einflusses über den Staat und klassischen Protestformen von Gewerkschaften wie Tarifverhandlungen oder Streiks. Weitere Besonderheiten sind die Führungsrolle von Frauen in der Gewerkschaft, wodurch Gender-Fragen besonders gut aufgegriffen würden, und basisdemokratische Strukturen, wodurch die Einflussnahme der Arbeiter*innen gesichert sei. Die Bewegungsgewerkschaft habe dadurch bereits einige Erfolge erzielt wie die Mobilisierung oder das Empowerment von Arbeiter*innen.

Gewerkschaften werden in der Literatur als wichtiger Akteur zur Vertretung von Arbeitnehmer*inneninteressen benannt. Die Organisation von Arbeiter*innen in Gewerkschaften wird daher als wichtige Grundlage für Arbeitskämpfe angeführt (Selwyn 2007, 2009, 2010; White 2010; Wilson 2015). Allerdings ist die Existenz einer aktiven Gewerkschaft keine notwendige Voraussetzung, dass es Widerstand gibt. Landarbeiter*innen können sich auch ohne formelle gewerkschaftliche Strukturen oder, wenn Gewerkschaften und Arbeiter*innen keine Einheit bilden, untereinander organisieren und streiken (Konings 2008; Ortiz/Aparicio 2007; Pye 2015, 2017b; Tietje 2015; Webb 2017).

Arbeitskämpfe sind nicht zwangsläufig erfolgreich. Die Erfolge hängen insbesondere von den Machtverhältnissen zwischen Arbeiter*innen und Arbeitgeber*innen ab. Im Fall gescheiterter Arbeitskämpfe können Streikende entlassen werden oder Gewerkschaften in ihrer Verhandlungsposition geschwächt werden (Ortiz/Aparicio 2007). Trotzdem wird in der Literatur häufig über Erfolge berichtet. Durch Arbeitskämpfe können Löhne erhöht, Verbesserungen am Arbeitsplatz erzielt, Tarifverträge abgeschlossen oder Gewerkschaften anerkannt werden (Rutherford/Addison 2007; Selwyn 2007, 2009; Wilderman 2015; Wilson 2015). Wie Oliver Pye (2015) betont, müssen sich Erfolge nicht immer direkt materiell niederschlagen, sondern Arbeitskämpfe können auch langfristig zu einer Stärkung von Arbeiter*innen führen. Er zeigt am Beispiel von indonesischen Arbeitsmigrant*innen, die auf malaysischen Palmölplantagen arbeiten, wie diese durch verschiedene Formen des Widerstands ein Bewusstsein über ihre Position erlangen und Selbstbewusstsein aufbauen. Sie werden dadurch »empowert«, was zu einer langfristigen Organisation führen könne. Des Weiteren sieht er Arbeitskämpfe als wichtiges Element für diese Arbeiter*innen, um Ausbeutung, Entfremdung von ihrer Arbeit und die Akkumulationslogik, zumindest für einen kurzen Zeitraum, zu durchbrechen (Pye 2015, 2017a).

Warum es zu Arbeitskämpfen kommt, wird in den Studien unterschiedlich begründet. Sie teilen jedoch die Grundannahme, dass die Existenz von Ausbeutung und Ungerechtigkeit nicht ausreicht, damit sich Arbeiter*innen kollektiv organisieren (Borras/Franco 2013: 1733). Jesse Wilderman (2015) weist darauf hin, dass im Fall der südafrikanischen Landarbeiter*innen eine generelle Unzufriedenheit, eine gemeinsame Identität sowie persönlicher Kontakt zwischen den Arbeiter*innen wichtig für die Mobilisierung waren. Eine gemeinsame Identität und Solidarität, welche Voraussetzung für Arbeitskämpfe auf Teeplantagen in Kamerun sowie auf Farmen in Südafrika waren, bildeten die Arbeiter*innen über ihre ähnliche Wohn- und Arbeitssituation (Konings 2008) oder über ethnische Zugehörigkeit aus (Johnston 2007). Auch vergangene Erfahrungen in Arbeitskämpfen können relevant sein (Konings 2008). Oliver Pye (2015, 2017b), der in seinen Arbeiten fragt, wie sich Widerstand entlang von Lieferketten bilden kann, erklärt den Widerstand von indonesischen Arbeitsmigrant*innen, die auf malaysischen Palmölplantagen arbeiten, auf zweierlei Art. Zum einen schaffe das Migrationsregime neue Netzwerke und Räume für Widerstand, die die Arbeiter*innen ausnutzen. Zum anderen beschreibt er, wie die Arbeiter*innen eine *moral economy* – ein von Edward P. Thompson (1971) entwickeltes Konzept – herausbilden. Dies besagt, dass Arbeiter*innen einem geteilten Wertesystem folgen, indem sie für sich selbst bewerten, was sie als zumutbar und was sie als nicht mehr zumutbar empfinden und dementsprechend Widerstand leisten.

Die in den Studien dargestellten Widerstandsformen von Arbeiter*innen bewegen sich in einem Kontinuum zwischen verdecktem, alltäglichem und offenem konfrontativem Widerstand. Zu den alltäglichen Widerstandsformen gehören Sabotage-Akte, das Fehlen am Arbeitsplatz, das absichtliche Missachten von Regeln etc. Offener Widerstand zeigt sich in Streiks, Arbeitsniederlegungen, Bummelstreiks, Tarifverhandlungen oder Demonstrationen (Brunner 2017; Ortiz/Aparicio 2006; Pye 2015, 2017b; White 2010; Wilderman 2015).

In der Literatur wird häufig beschrieben, welche Formen des Widerstands Arbeiter*innen wählen. Die Frage, in welcher Situation Arbeiter*innen welche Widerstandsform wählen, ist bisher jedoch kaum erforscht. Nur wenige Studien gehen dieser Frage nach. Sutti Ortiz und Susana Aparicio (2007) zeigen dabei, wie die Spaltung von Arbeiter*innen und Gewerkschaften und die dadurch fehlende übergeordnete Organisation dazu führt, dass Arbeiter*innen eher auf individuelle, alltägliche Widerstandsstrategien wie unsorgfältiges Arbeiten oder regelmäßiges Fehlen am Arbeitsplatz zurückgreifen. Auch in Situationen, in denen Repressionen im Fall von kollektivem offenem Widerstand

für Arbeiter*innen drohen, greifen Arbeiter*innen eher zu verdeckten, alltäglichen als zu offenen Widerstandsformen (Konings 1998; Ortiz/Aparicio 2006: 162–163; Pye 2015, 2017b). Ben Selwyn (2007, 2009) und Jesse Wilderman (2015) zeigen in ihren Studien wiederum, dass Machtressourcen von Arbeiter*innen und Gewerkschaften ein erklärender Faktor sein können, ob Arbeiter*innen kollektive Widerstandsformen nutzen. Sie beschreiben, dass Arbeiter*innen und Gewerkschaften neue strukturelle Machtressourcen durch die Eingliederung in globale Produktionsketten gezielt mit Streiks ausnutzten, um ihre Forderungen durchzusetzen.

Einige arbeitssoziologische Studien untersuchen, welche Rolle die sozialen Differenzkategorien Alter, Gender und *race* in Arbeitsverhältnissen und Widerstand spielen (Dolan 2004; du Toit 1994; Konings 1998; Rutherford/Addison 2007; Selwyn 2010; Tietje 2015; White 2010). Wie bereits erwähnt, setzen Unternehmen etwa Arbeiter*innen unterschiedlicher Herkunft und *race* sowie verschiedenen Geschlechts ein, um Widerstand zu erschweren (Johnston 2007; Konings 1998). Die Organisierung der Arbeiter*innen sowie deren Forderungen und Anliegen in Arbeitskämpfen sind ebenfalls durch diese Differenzkategorien geprägt. Auf Weintraubenplantagen im Nordosten Brasiliens stellten die Arbeiter*innen und Gewerkschaften Forderungen wie Ganztageseinrichtungen für Kinder oder Schwangerschaftsurlaub, was die Situation von Frauen verbessern sollte (Selwyn 2010). In der südafrikanischen Landwirtschaft organisierten sich Arbeitsmigrant*innen aus Lesotho und setzten sich für die gleiche Bezahlung wie südafrikanische Arbeiter*innen ein (Johnston 2007: 511–512). Zudem forderten dort schwarze Arbeiter*innen die Einführung eines Tarifvertrags zur Regelung ihrer Arbeit auf den Plantagen weißer Landwirt*innen. Dies als reine Forderung nach der Verbesserung von Arbeitsbedingungen zu interpretieren, greife laut Andries du Toit (1994: 384–385) zu kurz. Diese Organisierung stelle darüber hinaus einen Bruch mit der Vergangenheit dar, da es dabei auch um Respekt, Gleichbehandlung und Mitspracherechte für schwarze Arbeiter*innen gehe. Auch Plantagenarbeiter*innen im englischsprachigen Kamerun stellten sich nicht nur wegen befürchteter Lohn- und Arbeitskürzungen gegen die Privatisierung eines Teeunternehmens. Sie protestierten auch, da die Entscheidung zu privatisieren von der französischsprachigen Regierung, von der sich die Bürger*innen des englischsprachigen Kameruns generell benachteiligt fühlen, getroffen wurde (Konings 2008).

2.2 **Critical Agrarian Studies: Kapitalistische Produktionsverhältnisse und die ländliche Arbeiter*innenklasse**

Das Konzept von Klasse ist dafür geeignet, strukturelle Widersprüche von Kapital und Arbeit aufzuzeigen und als Klassenanalyse Erklärungen für Kämpfe von Arbeiter*innen zu liefern. Die Studien aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies* haben gerade hier ihre Stärke: Sie arbeiten konzeptionell mit den Kategorien Agrarindustrialisierung oder neoliberale kapitalistische Transformation der Landwirtschaft sowie Klasse. Im Folgenden stelle ich daher die bestehenden Erkenntnisse aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies* zu den Auswirkungen der Transformation der Landwirtschaft auf Arbeit und die Arbeiter*innenklasse dar.

Ein zentrales Element der *Critical Agrarian Studies* ist die Auseinandersetzung mit der Agrarfrage (engl. *agrarian question*). Wie Henry Bernstein (2006: 449–450) anmerkt, ist sie in einem klassisch marxistischen Sinne eher die *agrarian question of capital* (dt. Agrarfrage des Kapitals). Die Agrarfrage dreht sich darum, ob und auf welche Art kapitalistische Produktionsverhältnisse die Landwirtschaft durchdringen und welche Rolle die Landwirtschaft für die Entwicklung des Kapitalismus spielt. Mitgedacht wird dabei auch die *agrarian question of labour*, also wie das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital etabliert wird und Bäuer*innen durch die kapitalistische Durchdringung zu Lohnarbeiter*innen werden (Akram-Lodhi/Kay 2010: 179; Oya 2013: 1547–1548). Bernstein (2006: 452–453) argumentiert, dass die klassische Agrarfrage, die *agrarian question of capital*, seit Ende der 1970er Jahre nicht mehr relevant sei. Die neue zentrale Frage sei hingegen die *agrarian question of labour*. Ohne die Relevanz der *agrarian question of labour* anzuzweifeln, kritisiert u.a. Michael Watts (2009: 265, 283–284; siehe hierzu auch Carlson 2019) zumindest die von Bernstein proklamierte globale Endgültigkeit der *agrarian question of capital*. So würden an unterschiedlichen Orten immer wieder neue kapitalistische Produktionsverhältnisse geschaffen.

Aktuell wird die *agrarian question of labour* insbesondere unter dem Gesichtspunkt diskutiert, welche Formen der Beschäftigung und Existenzsicherung die kapitalistische Durchdringung der Landwirtschaft, insbesondere für enteignete Bäuer*innen, schafft und ob diese ausreichen, um die soziale Reproduktion der Arbeiter*innenklasse sicherzustellen (Bernstein 2004: 205; 2006; Oya 2013: 1547–1548). Bernstein argumentiert dabei, dass es die zentrale Krise des Kapitalismus sei, Enteigneten nicht ausreichende Erwerbsmög-

lichkeiten zu bieten, um ihre Reproduktion, also die Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft, zu ermöglichen (Bernstein 2006; Li 2010: 70).

Hiermit verbunden sei die Frage, ob Agrarunternehmen nach Landnahmen auf die Arbeitskraft der Enteigneten angewiesen seien oder nicht. Tania Li (2011) argumentiert in ihrem Beitrag gegen die Annahme der Weltbank, dass die Investitionen in Landwirtschaft Arbeitsplätze schafften und dadurch Armut reduziert werden könne. Li betont, dass die Mehrzahl der initiierten agrarindustriellen Projekte auf arbeitssparenden Agrarpflanzen wie Soja oder Mais beruhten, die monokulturell angebaut und maschinell geerntet werden. Die neuen Arbeitsplätze stünden zudem in keinem Verhältnis zur Höhe der getätigten Investitionen. Die Schaffung eines Arbeitsplatzes in der Sojaproduktion benötige beispielsweise durchschnittliche Investitionen in Höhe von 200.000 US-Dollar² (178.000 Euro) (Deininger et al. 2011: 39; Li 2011: 282).

Obwohl es keine verlässlichen Daten zu diesem Zusammenhang gibt – was u.a. mit der Saisonalität der Landarbeit zu tun hat – wertete die *Land Matrix* 127 Fälle von *Land-Grabbing*-Projekten an verschiedenen Orten aus. Die gesammelten Daten bestätigten die Annahme von Tania Li. So werden auf knapp 40 Prozent aller Land Deals weniger als 50 Arbeitsplätze pro 1.000 Hektar geschaffen – ein Schnitt von 1.000 Arbeitsplätzen oder mehr pro 1.000 Hektar findet sich nur in den wenigsten Fällen (Nolte et al. 2016: 47). Die Autor*innen betonen, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen auch davon abhängt, welche Agrarpflanzen angebaut werden. Sie unterscheiden zwischen kapital- oder arbeitsintensiven Pflanzen, d.h. ob die Produktion größtenteils mit Maschinen erledigt werden kann. Zu ersteren gehören etwa Soja, Weizen oder Mais, zu zweiteren der Anbau von Bananen, Tee oder Kaffee. Da bei den aktuellen *Land-Grabbing*-Projekten deutlich häufiger kapitalintensive als arbeitsintensive Agrarpflanzen angebaut werden, Kleinbäuer*innen ihr Land oft aufgeben müssen und Vertragslandwirtschaft kaum umgesetzt wird, gehen die Autor*innen von Beschäftigungsrückgängen, gerade gegenüber der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, aus. Sie kritisieren damit auch Regierungen, Unternehmen und internationale Organisationen wie die Weltbank, die Investitionen in Land häufig mit der Schaffung von Arbeitsplätzen rechtfertigen oder anpreisen (Nolte et al. 2016: 46–47).

Auch De’Nadai et al. (2005) greifen diesen Punkt auf und überprüfen in ihrer Fallstudie über den Eukalyptusanbau im brasilianischen Bundesstaat Es-

2 In dieser Arbeit verwende ich für die Umrechnung von Dollar auf Euro den Währungskurs vom 01.01.2020. Dieser betrug an diesem Tag 1 Dollar = 0,89 Euro (Oanda o.).

pirito Santo das Argument der Arbeitsplatzschaffung durch landwirtschaftliche Investitionsprojekte. Mit dieser Argumentation hatten Politiker*innen, Medien und Unternehmen den Aufbau der auf Export ausgerichteten Eukalyptus- und Zelluloseindustrie und die Verdrängung von Indigenen, *Quilombolas* (in Gemeinschaften organisierten afro-brasilianischen Nachkommen von Sklav*innen) sowie Kleinbäuer*innen aus den ländlichen Regionen gerechtfertigt. Das Zellulose-Unternehmen warb damit, 988.000 direkte Arbeitsplätze durch die Bewirtschaftung von Eukalyptus-Plantagen auf 247.000 Hektar zu schaffen – faktisch waren es nur ca. 2.000 direkte Arbeitsplätze auf dieser Fläche. De’Nadai et al. (2005: 11) nennen dieses Vorgehen, in Anlehnung an *green washing* (Unternehmen geben sich durch Öffentlichkeitsarbeit ein grünes Image, ohne tatsächlich umweltfreundlich zu agieren), *job washing*.

Zusammenfassend spricht Tania Li (2010: 67–68) aufgrund der jüngsten Zunahme der Vertreibung von Bäuer*innen von ihrem Land durch *land grabbing* und der niedrigen Integration der Enteigneten von einer Vergrößerung der *surplus population* (dt. überschüssige Bevölkerung). Das sind Menschen, die für das Kapital »überflüssig« sind, um den Kapitalakkumulationsprozess aufrechtzuerhalten. Diese Annahme, dass die Umstrukturierungen der Landwirtschaft nicht ausreichend Beschäftigung schaffen, um Arbeitslosigkeit und Armut zu reduzieren, wird in der *Critical-Agrarian-Studies*-Literatur weitgehend geteilt (White et al. 2012: 633).

Wie Akram-Lodhi et al. (2009: 219) argumentieren, führe die neoliberale Transformation der Landwirtschaft allerdings nicht nur zu Exklusion, sondern auf verschiedene Art zur Inkorporierung der lokalen Bevölkerung in den globalen Kapitalismus. Hierzu zählt beispielsweise die Inklusion in den kapitalistischen Produktionsprozess als Lohnarbeiter*in oder Vertragslandwirt*in (Hall et al. 2015: 470, 474). Um diesen Prozess der kapitalistischen Eingliederung und damit verbundene negative Konsequenzen zu beschreiben, nutzen Hall et al. (2015: 474) den Begriff der *adverse incorporation* (dt. nachteilige Inkorporierung) in Anlehnung an Andries du Toit (2004). Sie kritisieren damit die dichotome Annahme, dass soziale Exklusion und damit verbundene Armut automatisch mit einer Integration in kapitalistische Produktionsverhältnisse verschwinden. Diese könne auch Armut produzieren oder reproduzieren, da sie im Falle von Lohnarbeit einen ausbeuterischen Charakter haben kann. Zentral sei daher die Frage, wie diese Inkorporierung ausgestaltet ist (du Toit 2004: 30; Hall et al. 2015: 474).

Die Autor*innen der *Critical Agrarian Studies* betonen, dass die Transformation der Landwirtschaft, die damit verbundene Proletarisierung und partielle

Integration in kapitalistische Produktionsverhältnisse verschiedene Erwerbsstrategien der lokalen Bevölkerung und neue Fragmentierungen der ländlichen Arbeiter*innenklasse hervorbringe (Hall et al. 2013). Bridget O’Laughlin (2002: 516) argumentiert, dass die Proletarisierung nicht zwangsläufig ein abgeschlossener Prozess ist, sondern als Kontinuum verstanden werden muss:

»Proletarianisation does not necessarily imply that everyone becomes and remains a wage-worker. Capitalist economies are characterised by the continual movement of people between wage-labour, non-marketed labour (particularly in the case of women and children), self-employment and unemployment. Nor does proletarianisation have as a pre-condition the loss of land.« (O’Laughlin 2002: 516)

Auch Bernstein (2006) greift diesen Punkt auf und beschreibt mit Bezug auf die *agrarian question of labour*, dass die kapitalistische Transformation der Landwirtschaft die Frage der Armut nicht gelöst habe und stattdessen die Fragmentierung der ländlichen Arbeiter*innenklasse, die er als *classes of labour* bezeichnet, verstärkt habe. Diese Klasse sei davon geprägt, dass sie, um ihre Reproduktion aufrechtzuerhalten, auf verschiedene prekäre Arbeitsverhältnisse angewiesen ist, die sie zusätzlich noch mit anderen unsicheren Beschäftigungsformen wie im informellen Sektor oder mit kleinbäuerlicher Landwirtschaft kombinieren müsse (Bernstein 2006: 455). Dies führe zu Differenzierungen innerhalb der Arbeiter*innenklasse im ländlichen Raum. Hier sind sowohl verschiedene Anstellungsverhältnisse als auch unterschiedliche Kombinationen aus ländlicher und städtischer Arbeit, Lohnarbeit und Selbstständigkeit, landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Arbeit zu nennen. Zudem strukturieren und fragmentieren Differenzkategorien wie Gender, *race*, Herkunft und Generation diese Klasse (Bernstein 2004: 204–205; Lerche 2010; Patenden 2018: 1040–1042). Diese Fragmentierungen erschweren die Organisation von Arbeiter*innen, die Herausbildung eines Klassenbewusstseins und Klassenkämpfe (Bernstein 2010b: 93).

Wie Arbeiter*innen mit den kapitalistischen Transformationen der Landwirtschaft und entstehenden Fragmentierungen umgehen, ob und wie sie diese überwinden (können), wie es trotzdem zur Herausbildung von Klassenbewusstsein und -kämpfen komme, bleibt allerdings ungeklärt, da empirische Studien hierzu fehlen (Greco 2020: 213–215; Gyapong 2021; Pye 2015: 186–188). Oliver Pye (2019: 2) kritisiert die Forschung der *Critical Agrarian Studies* dafür, Klassenanalysen von politischen Fragen des Klassenkampfes zu trennen. Er argumentiert daher für eine Rückkehr zu einem originären marxistischen Ver-

ständnis von Klassenanalysen, die die Entstehung von Klassen und die Analyse von Klassenverhältnissen auch mit Fragen von Klassenbewusstsein und Klassenkämpfen verknüpfen. Ruth Hall et al. betonen den Bedarf an weiterer Forschung zu den Fragen, »wer, wie, warum und zu welchen Bedingungen« (2015: 475, Übers. J.B.) bei *land grabbing* in kapitalistische Verhältnisse eingegliedert würde, um zu erklären, warum es zu Kämpfen komme.

Nicht nur Studien zu Klassenkämpfen, sondern speziell auch zu Arbeitskämpfen fehlen im Forschungsfeld der *Critical Agrarian Studies* weitgehend (Brunner/Pye 2019; Pye 2015). Konzeptionell bilden die Beiträge von Saturnino Borrás und Jennifer Franco (2013) und Ruth Hall et al. (2015) eine Ausnahme. Sie greifen diesen Punkt auf und fragen, wie sich Transformationen der Landwirtschaft etwa als Konsequenz von *land grabbing* auf ärmere, marginalisierte lokale Bevölkerungsschichten auswirken und wie deren Reaktionen darauf ausfallen. In ihren Artikeln zu den »politischen Reaktionen von unten« versuchen sie diese darzustellen und zu systematisieren. Die Autor*innen übernehmen dabei David Harveys Annahme, dass die kapitalistische Entwicklung und Akkumulationslogik auf einer zweigeteilten Strategie, der Akkumulation durch Enteignung und der erweiterten Reproduktion, basiere, und sich gegen beide spezifische Kämpfe herausbildeten (2003b: 137–144, 162–180). Dies sind Kämpfe gegen Enteignungen (engl. *struggles against dispossession*) und Kämpfe gegen Ausbeutung (engl. *struggles against exploitation*), die in Bezug zueinander verstanden werden sollten (Borrás/Franco 2013: 1730). Kämpfe gegen Ausbeutung, die von Interesse sind, fassen die Autor*innen als Kämpfe von Arbeiter*innen, Bäuer*innen und Landbesitzer*innen, die in den kapitalistischen Produktionsprozess eingegliedert werden möchten oder wurden. Die Eingliederung kann durch Lohnarbeit, über Vertragslandwirtschaft oder die Verpachtung ihres Landes an größere Produzent*innen oder Unternehmen erfolgen. Die Kämpfe der Betroffenen zielen in der Folge darauf ab, dass ihre Bedingungen innerhalb dieser Produktionsverhältnisse besser gestaltet werden und ihre Ausbeutung reduziert wird. Die Autor*innen teilen diese Kämpfe noch einmal auf. Zum einen sind dies sogenannte *agrarian justice struggles* (dt. Kämpfe um Agrargerechtigkeit), also Kämpfe von Landbesitzer*innen und Vertragslandwirt*innen. Zum anderen definieren sie Kämpfe von Lohnarbeiter*innen und Gewerkschaften als *labour justice struggles* (dt. Kämpfe um Arbeitsgerechtigkeit). Wenn somit – entgegen der Annahme von Tania Li – enteignende Unternehmen das Land und Arbeitskräfte benötigen, organisieren sich Arbeiter*innen in gewissen Situationen, um ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern (Borrás/Franco 2013: 1735–1736). Die Frage,

in welchen Momenten auf welche Art Arbeiter*innen Widerstand leisten und in welchen nicht, bleibt jedoch in der Forschung weitgehend unbeantwortet.

Die wenigen Studien aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies*, die sich mit Kämpfen von Arbeiter*innen empirisch auseinandersetzen, gehen in der Regel der Frage nach, wie prekär beschäftigte Arbeiter*innen, die in streng kontrollierten Arbeitsregimen arbeiten, Widerstand leisten. Sie basieren auf klassenanalytischen Annahmen, meist unter Rückgriff auf das Konzept der *classes of labour*, und nutzen das arbeitssoziologische Konzept der Arbeitsprozess-theorie. In ihren Studien zeigen sie, dass die Fragmentierungen und hierarchischen, streng von Unternehmen kontrollierten Arbeitsregime zwischen Arbeiter*innen kollektiven, offenen Widerstand erschweren. Gleichzeitig betonen sie, dass Arbeiter*innen in diesen Situationen dennoch Widerstand leisten. Die Arbeiter*innen greifen jedoch vermehrt auf *everyday forms of resistance* – also versteckte, alltägliche, individuelle Formen von Widerstand – und seltener auf kollektive Widerstandsformen zurück (Greco 2020; Gyapong 2021; Ortiz/Aparicio 2006; Pattenden 2016, 2018; Pye 2015; Pye et al. 2012).

2.3 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel habe ich den Stand der Forschung über Arbeitskämpfe im Kontext von *land grabbing* und industriellen Transformationen der Landwirtschaft dargestellt. Ich habe dabei insbesondere auf Studien aus zwei Forschungsfeldern, der Arbeitssoziologie und den *Critical Agrarian Studies*, zurückgegriffen. Die beiden Felder unterscheiden sich bezüglich ihres inhaltlichen Schwerpunkts.

Die Arbeitssoziologie befasst sich insgesamt nur wenig mit dem Landwirtschaftssektor und dortigen Arbeitsverhältnissen und Arbeitskämpfen, andere Sektoren wie die Schwerindustrie, der Automobil- oder Dienstleistungssektor stehen stärker im Fokus. Die wenigen empirischen arbeitssoziologischen Studien zu Arbeitsverhältnissen, gewerkschaftlicher Organisierung und Arbeitskämpfen in der Landwirtschaft zeichnen sich jedoch dadurch aus, dass Arbeit, Arbeiter*innen und Gewerkschaften im Mittelpunkt der Analyse stehen. Zudem liefert die Literatur Begrifflichkeiten zur Analyse von Arbeit und vereinzelt, etwa in Form des Machtressourcenansatzes oder der Arbeitsprozess-theorie, hilfreiche Konzepte zur Analyse von Arbeitskämpfen. Nichtsdestotrotz fehlt den betrachteten arbeitssoziologischen Studien eine theoretisch tiefere Herangehensweise, um Machtverhältnisse, die

Organisierung und den Widerstand von Arbeiter*innen besser zu erklären. Zudem stellen die Beiträge einen verkürzten Bezug zu globalen Veränderungen dar. Statt von einer umfassenderen agrarindustriellen, neoliberalen oder kapitalistischen Transformation der Landwirtschaft zu sprechen, wird in der Regel nur reduziert auf die Integration in globale Lieferketten eingegangen. Die Integration in globale Lieferketten stellt allerdings nur einen Teil der industriellen Transformation des landwirtschaftlichen Sektors dar.

Den Studien aus dem Feld der *Critical Agrarian Studies* hingegen fehlt ein klarer Fokus auf (Lohn-)Arbeit sowie empirische Studien hierzu. Die Stärken dieser Studien sind die konzeptionelle Einbettung in die kapitalistische bzw. industrielle Transformation der Landwirtschaft und der Rückgriff auf marxistische Grundannahmen wie die Klassentheorie. Die Stärken der Forschungsfelder ergänzen sich somit sehr gut und stellen Lösungen für die Schwächen des jeweils anderen Feldes zur Verfügung. Daher möchte ich in meiner Arbeit die beiden Sichtweisen verknüpfen.

Zu meiner konkreten Frage, wie sich die agrarindustrielle Transformation auf die Organisierung der Arbeiter*innenklasse und deren Kämpfe auswirkt, gibt es wenige Studien. Ich habe daher auch die Erkenntnisse aus Studien diskutiert, die sich ausschließlich mit Arbeit, (gewerkschaftlicher) Organisierung von Arbeiter*innen oder Arbeitskämpfen in der Landwirtschaft ohne Bezug zu einer agrarindustriellen Transformation oder zum Klassenkonzept auseinandersetzen.

Die vorgestellten Studien zeigen, dass Arbeit in der Landwirtschaft häufig prekär ist und Unternehmen verschiedene Formen der Kontrolle über Arbeiter*innen ausüben. Dies erschwert die Organisierung von Arbeiter*innen in Gewerkschaften und Arbeitskämpfe. Die Studien verweisen jedoch darauf, dass es trotzdem zu Widerstand und Arbeitskämpfen kommt. Ungeklärt bleibt allerdings, in welchen Situationen es zu Widerstand kommt und wann nicht. Zudem bleibt offen, wie sich unterschiedliche Formen der Kontrolle auf das Klassenbewusstsein und -handeln von Arbeiter*innen auswirken.

Wenn es zu Arbeitskämpfen kommt, nutzen Arbeiter*innen verschiedene Formen des Widerstands. Diese reichen von alltäglichen, verdeckten bis hin zu offenen oder institutionalisierten Formen des Widerstands. Nichtsdestotrotz bleibt in beiden Forschungsfeldern offen, in welchen Situationen Arbeiter*innen auf welche Form zurückgreifen.

Die industrielle Transformation der Landwirtschaft oder, wie in einigen arbeitssoziologischen Studien verkürzt dargestellt, die Eingliederung der Landwirtschaft in globale Lieferketten hat verschiedene Auswirkungen auf

Arbeit, Beschäftigung und Arbeitsverhältnisse. Sie wirkt sich auch auf die Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen aus. Umstritten ist in der Literatur, ob diese Änderungen die Position von Arbeiter*innen in Klassenkämpfen stärken oder schwächen. Damit verknüpft ist auch die Frage, ob sich Arbeitsverhältnisse verbessern oder nicht. Kaum erforscht ist zudem, wie Arbeiter*innen und Gewerkschaften die neoliberale oder industrielle Transformation der Landwirtschaft wahrnehmen und wie sie darauf reagieren.

Die Bedeutung der Industrialisierung der Landwirtschaft, die Mechanisierung des Arbeitsprozesses und deren Auswirkungen für Arbeiter*innen, werden in den beiden Forschungsfeldern selten aufgegriffen (Barca/Bridge 2015).

In meiner Arbeit möchte ich daher vertiefende Antworten auf die Fragen finden, inwiefern sich agrarindustrielle Transformationen auf Arbeiter*innen und ihre Kämpfe auswirken. Ich gehe der Frage nach, wann Arbeiter*innen auf welche Art Widerstand leisten und inwiefern sie erfolgreich sind. Daran anknüpfend frage ich, wie sich die Industrialisierung der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und Klassenmacht von Arbeiter*innen auswirkt.

Zur Beantwortung dieser Fragen verorte ich mich im Feld der *Critical Agrarian Studies* und greife auf marxistische Grundannahmen zurück. Obwohl die Forschung in diesem Feld viel mit dem Konzept von Klasse arbeitet, ist dies eher auf Bäuer*innen und Landwirt*innen zugeschnitten. Die Ausdifferenzierung der Bäuer*innen und Landwirt*innen in verschiedene Klassenfragmente ist beispielsweise ein Forschungsschwerpunkt. Auch das *Classes-of-Labour*-Konzept erfasst Lohnarbeiter*innen in ihrer Komplexität nicht ausreichend. Die Stärke des *Classes-of-Labour*-Konzepts ist es, die geteilte, prekäre Situation von Lohnarbeiter*innen und verarmten Bäuer*innen im Kapitalismus und fluide Übergänge zwischen Lohnarbeit und selbstständiger Arbeit aufzuzeigen und auf Fragmentierungen innerhalb dieser Klasse hinzuweisen. Gleichzeitig definiert Bernstein in seinem Konzept Begrifflichkeiten wie Ausbeutung, Klassenbewusstsein oder Klasse unzureichend, wodurch das Konzept unpräzise ist. Zugleich lässt sich mit dem Konzept nicht erklären, wie es zu einer Organisierung und zu Widerstand der *classes of labour* kommt. Auch wenn Bernstein etwa Fragmentierungen und Gemeinsamkeiten der *classes of labour* sowie den Übergang der Klasse an sich zur Klasse für sich erwähnt, ist nicht klar, wie sich die Zusammenhänge untereinander darstellen. Eine Klassenanalyse, die Begrifflichkeiten genauer definiert und Zusammenhänge zwischen Klassenstrukturen und Klassenkämpfen darstellt, ist das Konzept von Erik Olin Wright (1997), das ich in dieser Arbeit nutze. Des Weiteren fehlen im Feld der *Critical Agrarian Studies* Konzepte, um Fragen des Widerstands

besser zu erklären. Hierzu werde ich auf arbeitssoziologische Ansätze der Arbeitsprozesstheorie und des Machtressourcenansatzes zurückgreifen.